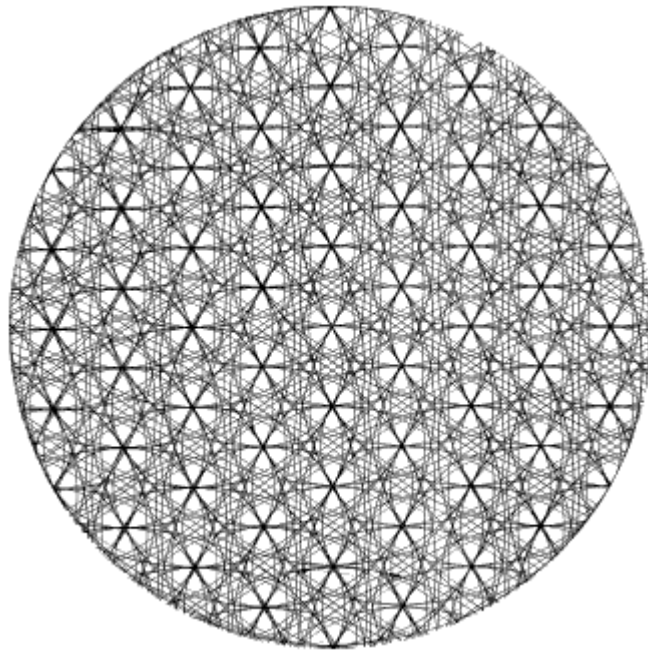


Jiddu Krishnamurti:

"Die Wahrheit ist ein pfadloses
Land":

Aus:

[http://www.norbertheider.de/k1895/
k1895_content.htm](http://www.norbertheider.de/k1895/k1895_content.htm)



Der Mensch kann weder durch

irgendeine Organisation,
noch durch irgendeinen Glauben,
irgendein Dogma, irgendwelche
Priester oder Rituale,
noch durch philosophisches Wissen
oder psychologische Technik dahin
gelangen.

Er muß die Wahrheit durch den
Spiegel der Beziehungen,
durch das Verständnis seines
eigenen Geistesinhaltes,
durch Beobachtung und nicht durch
inhaltliche Analyse oder nach
innen gekehrte,
beschauliche Zergliederung
entdecken.

Der Mensch baut sich einen
Schutzwall aus religiösen,
politischen,
persönlichen Vorstellungen auf,
die sich in Form von Symbolen,

Ideen
und Glaubensbekenntnissen
manifestieren.

Die Last dieser Vorstellungen
beherrscht das Denken,
die Beziehungen und den Alltag des
Menschen.

Diese Vorstellungen sind die
Ursache unserer Probleme,
denn sie trennen in jeder
Beziehung den Menschen vom
Menschen.

Seine Lebensauffassung wird von
den Konzepten gestaltet,
die sich in seinem Geist schon
festgesetzt haben.

Der Inhalt seines Bewußtseins ist
dieses Bewußtsein.

Dieser Inhalt ist der ganzen
Menschheit gemeinsam.

Die Individualität ist der Name,

die Form und die oberflächliche
Kultur,
die er aus seiner Umwelt erwirbt.

Die Einzigartigkeit des
Individuums liegt nicht im
Oberflächlichen,
sondern in der totalen Freiheit
vom Inhalt des Bewußtseins.

Die Freiheit ist keine Reaktion.
Freiheit kann man nicht wählen.

Der Mensch gibt vor, frei zu sein,
weil er eine Wahl hat.

Freiheit ist reine Beobachtung
ohne Ziel, ohne Angst vor Strafe
oder Belohnung.

Freiheit ist motivlos.

Die Freiheit liegt nicht am Ende
der Evolution des Menschen,
sondern beginnt im ersten Schritt

seines Daseins.

Durch Beobachtung beginnt man den
Mangel an Freiheit zu entdecken.

Freiheit entdeckt man im wahl-
freien Bewußtwerden des
alltäglichen Daseins.

Denken ist Zeit.

Das Denken wird aus der Erfahrung,
aus Wissen geboren,
die beide untrennbar mit der Zeit
verbunden sind.

Die Zeit ist der Feind der
menschlichen Psyche.

Unser Tun stützt sich auf Wissen
und damit auf die Zeit,
so daß der Mensch immer ein
Sklave der Vergangenheit ist.

Wenn sich der Mensch der Bewegung

seines eigenen Bewußtseins
bewußt wird,
wird er die Spaltung zwischen dem
Denker und dem Denken,
zwischen dem Beobachter und dem
Beobachteten,
zwischen dem Erfahrenden und der
Erfahrung erkennen.

Er wird einsehen, daß diese
Aufspaltung eine Illusion ist.

Erst dann kommt es zur reinen
Beobachtung,
die Einsicht ohne jeden Schatten
der Vergangenheit ist.

Diese zeitlose Einsicht führt zu
einem tiefen, radikalen Wandel im
Geist.

Die totale Negation ist die Essenz

des Positiven.

Erst in der Verneinung all dessen,
was nicht Liebe ist

– Verlangen, Vergnügen – stellt
sich Liebe mit ihrem Erbarmen und
ihrer Intelligenz ein.

Liebe – Ein Dialog mit mir selbst:

Ich erkenne, dass Liebe nicht sein
kann, wo Eifersucht ist.

Liebe kann nicht existieren, wenn
man an etwas festhält.

Also: ist es mir möglich, von
Eifersucht und Bindung frei zu
sein?

Ich erkenne, dass ich nicht liebe.
Das ist eine Tatsache. Ich werde

mich nicht selbst betrügen;
ich werde meiner Frau nicht
vormachen, das ich sie liebe.
Ich weiß nicht, was Liebe ist.

Aber ich weiss wohl, das ich
eifersüchtig bin,
und ich weiß das ich mich
schrecklich an sie klammere und
das in diesem Festhalten Angst,
Eifersucht und Sorge liegen;
da ist ein Gefühl der
Abhängigkeit.

Ich bin nicht gerne abhängig, aber
ich hänge an ihr,
weil ich einsam bin; im Büro, in
der Fabrik werde ich
herumkommandiert,
und wenn ich nach Hause komme,
will ich mit jemandem zusammen
sein
und mich geborgen fühlen, um vor

mir selbst zu fliehen.

Jetzt frage ich mich: Wie kann ich
mich von diesem Festhalten
befreien?

Ich nehme dies nur als Beispiel.

Anfangs möchte ich vor dieser
Frage weglaufen.

Ich weiss nicht, wie das mit
meiner Frau enden wird.

Wenn ich mich wirklich innerlich
von ihr loslöse könnte sich meine
Beziehung zu ihr verändern.

Vielleicht hält sie an mir fest
und es könnte sein,

dass ich weder an ihr noch an
irgendeiner anderen Frau hänge.

Aber das werde ich untersuchen.

Darum werde ich nicht vor dem

weglaufen,
was das völlige Freisein von
jeglicher Bindung mit sich bringen
könnte.

Ich weiss nicht, was Liebe ist,
aber ich erkenne sehr klar,
eindeutig,
ohne jeden Zweifel, dass das
Festhalten an meiner Frau
Eifersucht,
Besitzergreifen, Angst und Sorge
bedeutet, und ich möchte frei sein
von all dem.

Also beginne ich zu forschen; ich
suche eine Methode und verfange
mich in einem System.

Irgendein Guru sagt: »Ich will dir
helfen, dich innerlich zu
befreien,
tu dies und jenes, praktiziere

dies und das.« Ich akzeptiere, was
er sagt,
weil ich sehe, wie wichtig
Freiheit ist, und er verspricht
mir eine Belohnung,
wenn ich seinen Anweisungen folge.

Aber ich erkenne: Wenn ich das
Problem so angehe,
dann erwarte ich eine Belohnung
Ich begreife,
wie dumm ich bin: indem ich
versuche, mich zu befreien,
hänge ich mich an eine Belohnung.

Ich möchte nicht abhängig sein,
und doch bemerke ich,
wie ich mich an die Vorstellung
klammere,
das irgendein Mensch oder
irgendein Buch oder irgendeine
Methode
mich mit dem Freiwerden von der

Abhängigkeit belohnen wird.

Folglich wird die Belohnung selbst
zur Abhängigkeit. Ich sage mir
also:

»Schau, was Du getan hast; pass
auf, geh' nicht in diese Falle.«

Ob es die Bindung an eine Frau, an
eine Methode oder an eine
Vorstellung ist

- es bleibt immer eine Bindung.

Jetzt bin ich äußerst vorsichtig,
denn ich habe etwas gelernt:

nämlich, Abhängigkeit nicht gegen
etwas anderes einzutauschen,
das immer noch Abhängigkeit ist.

Ich frage mich: »Was soll ich tun,
um mich von der Abhängigkeit zu
befreien?«

Was ist der Beweggrund für diesen
Wunsch?

Ist es nicht so, das ich einen
Zustand erreichen möchte,
in dem es kein Festhalten, keine
Angst und so weiter gibt?

Und ich verstehe plötzlich, das
dieser Beweggrund die Richtung
angibt,

und das diese Richtung über meine
Freiheit entscheiden wird.

Warum hat man einen Beweggrund?
Was ist das?

Ein Beweggrund ist eine Hoffnung
oder ein Wunsch, etwas zu
erreichen.

Ich erkenne, das ich von einem
Beweggrund abhängig bin.

Nicht nur meine Frau, nicht nur
meine Vorstellung, die Methode,

sondern mein Beweggrund ist zur
Abhängigkeit geworden!

Also bewege ich mich die ganze
Zeit im Bereich der Abhängigkeit
- von meiner Frau, von der Methode
und von dem Beweggrund,
in Zukunft etwas zu erreichen.
An all dem hänge ich.

Ich erkenne, wie ungeheuer komplex
die Sache ist;
es war mir nicht klar, das die
Befreiung von Abhängigkeit all
dies beinhaltet.

Jetzt sehe ich das so klar und
deutlich wie die Hauptstraßen
die Nebenstraßen und die Dörfer
auf einer Landkarte;
#ich erkenne es äußerst klar.

Dann sage ich mir:

»Nun, ist es mir möglich, mich von
meiner grossen Abhängigkeit von
meiner Frau,
ebenso wie von der Belohnung, die
ich erwarte,
und von dem Beweggrund zu
befreien?«

An all das klammere ich mich.
Warum nur?

Vielleicht, weil ich mir selbst
nicht genüge?

Vielleicht, weil ich sehr, sehr
einsam bin und darum dem Gefühl
der Isolation

entkommen will, indem ich mich
einer Frau, einer Vorstellung,
einem Beweggrund zuwende, so, als
ob ich mich an etwas festhalten
müsste?

Ich sehe, das es so ist: ich bin einsam und durch die Abhängigkeit fliehe ich vor diesem Gefühl der ungeheuren Einsamkeit.

Also möchte ich gerne verstehen, warum ich einsam bin, denn ich erkenne, das ich mich deswegen an irgend etwas klammere.

Diese Einsamkeit hat mich zur Flucht durch Bindung gezwungen, und ich sehe ein, daß sich dieser Vorgang immer wiederholen wird, solange ich einsam bin.

Was bedeutet es, einsam zu sein?
Wie kommt es dazu?

Hat es mit Instinkt oder Vererbung zu tun,

oder wird es durch mein tägliches
Handeln hervorgerufen?

Wenn es ein Instinkt ist, wenn es
ererb ist,

dann gehört es zu meinem
Schicksal; ich kann nichts dafür.

Aber da ich dies nicht akzeptiere,
hinterfrage ich es und bleibe bei
der Frage.

Ich beobachte, ich versuche nicht,
eine intellektuelle Antwort zu
finden.

Ich versuche nicht, der Einsamkeit
zu sagen,

was sie tun soll oder was sie ist.
Ich beobachte, damit sie es mir
sagt.

Es gibt ein Beobachten, in dem die
Einsamkeit sich offenbart.

Sie wird sich aber nicht

offenbaren, wenn ich davonlaufe,
wenn ich mich fürchte, wenn ich
Widerstand leiste.

Ich beobachte sie also.

Ich beobachte sie so, das kein
Gedanke dazwischen tritt.

Das Beobachten ist wichtiger als
die auftauchenden Gedanken.

Und da meine ganze Energie mit der
Beobachtung dieser Einsamkeit
befasst ist,
mischen sich überhaupt keine
Gedanken ein.

Der Geist ist herausgefordert und
muß antworten.

Für ihn bedeutet die
Herausforderung eine Krise.

In einer Krise verfügt man über

viel Energie,
und diese Energie bleibt ohne die
Einmischung von Gedanken erhalten.

Das ist eine Herausforderung, auf
die geantwortet werden muss.

Ich begann damit, einen Dialog mit
mir selbst zu führen.

Ich fragte mich, was diese
seltsame Sache, die Liebe genannt
wird,

wohl sei:

jeder spricht davon, schreibt
darüber - all die romantischen
Gedichte,

die Bilder, der Sex und all die
anderen Aspekte.

Ich frage: Gibt es überhaupt so
etwas wie Liebe?

Ich sehe, das sie nicht existiert,
wenn Eifersucht, Hass und Angst
vorhanden sind.

Darum befasse ich mich nicht
länger mit der Liebe;
ich befasse mich mit dem, ' was
ist' ,
mit meiner Angst, mit meiner
Abhängigkeit.

Warum bin ich abhängig' ?
Mir ist klar, das eine der
Ursachen
- ich sage nicht, es sei die
einzige Ursache -
meine verzweifelte Einsamkeit und
Isolation ist.

Je älter ich werde, um so einsamer
werde ich.

Darum beobachte ich.
Es ist eine Herausforderung

nachzuforschen,
und weil es eine Herausforderung
ist,
steht die ganze Energie für eine
Antwort zur Verfügung.
Das ist eigentlich einfach.

Wenn eine Katastrophe, ein Unglück
oder was auch immer passiert,
dann ist das eine Herausforderung,
und ich habe die Energie, ihr zu
begegnen.

Ich brauche nicht zu fragen: »Wie
bekomme ich diese Energie?«

Wenn das Haus in Flammen steht,
habe ich die Energie zu handeln:
außerordentliche Energie.

Ich lehne mich nicht zurück und
sage: »Na gut, ich muss diese
Energie bekommen«,

und warte ab; bis dahin wäre das ganze Haus abgebrannt.

Es gibt also diese ungeheure Energie, um die Frage zu beantworten:

Warum besteht diese Einsamkeit?

Ich habe Vorstellungen,
Mutmaßungen und Theorien,
das sie ererbt oder instinktmäßig
sei, verworfen.

All das sagt mir gar nichts.
Einsamkeit ist ' das, was ist' .

Warum gibt es diese Einsamkeit die jeder Mensch,

wenn er überhaupt aufmerksam ist,
oberflächlich oder auch sehr
intensiv empfindet?

Warum entsteht sie? Macht der Verstand irgendetwas, wodurch sie

hervorgerufen wird?

Ich habe Theorien über Instinkte
und Vererbung abgelehnt und ich
frage nun:

Verursacht der Verstand, das
Gehirn selbst diese Einsamkeit,
diese totale Isolation?

Wird sie durch die Denkbewegung
verursacht?

Erzeugt das Denken in meinem
täglichen Leben dieses Gefühl der
Isolation?

Im Büro isoliere ich mich selbst,
weil ich eine führende Position
anstrebe,

daher arbeitet das Denken
unentwegt daran, sich selbst zu
isolieren.

Ich erkenne, dass das Denken die
ganze Zeit darauf aus ist, sich

überlegen zu fühlen,
das Bewusstsein drängt sich selbst
in diese Isolation.

Jetzt ist also das Problem, warum
das Denken so handelt..

Liegt es in der Natur des Denkens,
für sich selbst zu arbeiten?

Liegt es in der Natur des Denkens,
diese Isolation zu erzeugen?

Erziehung und Bildung verursachen
diese Isolation;

sie verhelfen mir zu einer
gewissen Karriere,

zu einer gewissen Spezialisierung
und somit zur Isolation.

Das bruchstückartige, begrenzte
und zeitgebundene Denken erzeugt
diese Isolation.

In dieser Begrenzung hat es
Sicherheit gefunden und sagt sich:

»Ich habe in meinem Leben eine
spezielle Laufbahn eingeschlagen,
ich bin Professor; ich bin
vollkommen sicher.«

Nun befasse ich mich mit der
Frage: Warum macht das Denken so
etwas?

Liegt es gerade in seiner Natur,
dies zu tun ?

Was auch immer das Denken
unternimmt, muss begrenzt sein.

Das Problem ist nun: kann das
Denken einsehen, das alles, was es
macht,
begrenzt, bruchstückhaft und daher
isolierend ist, und das dies so

sein wird,
was auch immer es tut?

Das ist ein sehr wichtiger Punkt:
kann das Denken selbst seine
eigene Begrenztheit einsehen?

Oder sage ich nur, das es begrenzt
ist?

Ich erkenne, das es sehr wichtig
ist, dies zu verstehen;
dies ist der eigentliche Kern des
Problems.

Wenn das Denken selbst einsieht,
das es begrenzt ist, dann gibt es
keinen Widerstand,
keinen Konflikt; es sagt sich: »
Das bin ich.«

Wenn aber ich ihm sage, das es
begrenzt ist,

dann trenne ich mich von der
Begrenztheit ab.

Dann kämpfe ich darum, diese
Begrenzung zu überwinden,
also entstehen Konflikt und
Gewalt, und keine Liebe.

Sieht das Denken also selbst ein,
das es begrenzt ist?

Ich muss es herausfinden. Ich bin
herausgefordert.

Weil ich herausgefordert bin, habe
ich viel Energie. Anders
ausgedrückt:

Erkennt das Bewusstsein klar, das
es aus seinem Inhalt besteht?

Oder habe ich nur jemanden sagen
hören: »Bewusstsein ist sein
Inhalt;

sein Inhalt bildet das Bewusstsein
«.

Und ich antworte darum: »Ja, so
ist es.«

Ist der Unterschied zwischen
beidem zu sehen?

Das letztere, vom Denken erzeugte,
wurde vom 'Ich' aufgestellt.

Wenn ich dem Denken etwas
aufzwinge, entsteht Konflikt.

Es ist so, wie wenn eine
tyrannische Regierung jemandem
etwas auferlegt,
nur das ich in diesem Fall selbst
die Regierung geschaffen habe.

Daher frage ich mich selbst:
Hat das Denken seine eigenen
Grenzen klar erkannt ?

Oder gibt es vor, etwas
Außergewöhnliches Edles,
Göttliches zu sein?

- was Unsinn ist, da das Denken
auf Erinnerung beruht.

Ich begreife, das in diesem Punkt
völlige Klarheit herrschen muss:
dass kein äußerer Einfluss das
Denken zu der Aussage zwingt, es
sei begrenzt.

Folglich, da es keinen Zwang gibt,
gibt es auch keinen Konflikt;
das Denken sieht einfach ein, das
es begrenzt ist;

es erkennt klar, das alles, was
auch immer es tut

- seine Verehrung Gottes und so
weiter - begrenzt, erbärmlich und
kleinlich ist,

obwohl es überall in Europa
herrliche Kathedralen zur Anbetung

Gottes geschaffen hat.

In meinem Gespräch mit mir selbst
entdecke ich also,
das Einsamkeit vom Denken erzeugt
wird.

Das Denken hat jetzt selbst
erkannt, das es begrenzt ist
und darum das Problem der
Einsamkeit nicht lösen kann.

Wenn es das Problem der Einsamkeit
nicht lösen kann, existiert dann
Einsamkeit ?

Das Denken hat dieses Gefühl der
Einsamkeit, diese Leere erzeugt,
weil es begrenzt, bruchstückhaft
und geteilt ist,
und wenn es das einsieht, gibt es
keine Einsamkeit,

und deshalb besteht Freiheit vom
Abhängigsein.

Ich habe nichts getan; ich habe
die Abhängigkeit und was sie mit
sich bringt

- Gier, Angst, Einsamkeit und all
das - beobachtet,

und in dem ich ihr nachspüre, sie
beobachte, nicht analysiere,

sondern ihr nur zuschaue, immer
wieder zuschaue,

erweist es sich, dass das Denken
dies alles bewirkt hat.

Das Denken hat, weil es
bruchstückhaft ist, die
Abhängigkeit geschaffen.

Wenn es dies wahrnimmt, hört das
Abhängigsein auf.

Es wurde überhaupt keine
Anstrengung unternommen.

Denn in dem Moment, wo man sich
anstrengt, kehrt der Konflikt
zurück.

In der Liebe gibt es keine
Bindung; wenn Abhängigkeit
besteht, kann es keine Liebe
geben.

Der Hauptfaktor wurde durch
Negieren dessen, was Liebe nicht
ist, beseitigt,
eben durch Negieren der Bindung.

Ich weiss, was das im täglichen
Leben bedeutet:

keine Erinnerung an irgendeine
Kränkung, die meine Frau,
meine Freundin oder mein Nachbar
mir zugefügt haben;

kein Festhalten an irgendeinem
Bild,

das mein Denken sich von ihr
gemacht hat: wie sie mich
beherrscht hat,
wie sich mich getröstet hat, wie
ich sexuelle Freuden hatte
- all die verschiedenen Dinge, von
denen sich das Denken Bilder
geschaffen hat;
das Festhalten an diesen Bildern
hat aufgehört.

Und es gibt auch noch andere
Aspekte.

Muss ich sie alle Schritt für
Schritt untersuchen, einen nach
dem anderen?

Oder ist das ein für allemal
vorbei' ?

Muss ich genauso vorgehen, muss
ich

- ähnlich wie ich die Bindung
erforscht habe -

auch die Angst, das Vergnügen und
den Wunsch nach Bequemlichkeit
erforschen?

Ich erkenne, das ich nicht all
diese Faktoren untersuchen muss;
ich sehe es mit einem Blick, ich
habe es erfasst.

Durch das Negieren dessen, was
Liebe nicht ist,
ist Liebe da.

Ich brauche nicht zu fragen, was
Liebe ist.

Ich brauche ihr nicht
nachzulaufen.

Wenn ich ihr nachlaufe, geht es
nicht um Liebe, sondern um
Belohnung.

Daher habe ich in dieser

Untersuchung langsam,
sorgfältig, ohne Verzerrung und
ohne Illusion alles negiert und
abgelegt, was Liebe nicht ist
- Liebe ist das Andere.

Jiddu Krishnamurti

Aus einer Diskussionssitzung
während des Brockwood Park
Treffens am 30. August 1977

